



# Die Stadt ist ein Park ist eine Stadt

Grünes Callstetal ist ein beispielhaftes Leitbild zum Stadtbau im Zeichen der Klimakrise. Und eine Aufforderung, Städtebau und Landschaftsarchitektur radikal zusammenzudenken.

Fotografieren: Natalie Fritzsche Architekten

Marcel Bächtiger 01.11.2022 08:11

Es gibt eine alte, kolorierte Postkarte des St. Galler Broderbrunnens, sie stammt aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Das war die Zeit, als St. Gallen eine Textilmetropole von weltweiter Bedeutung war. Die Fotografie zeigt die monumentale Brunnenanlage vor dem Hintergrund dichter Baumkronen. Sie erstrecken sich links und rechts der zentralen Bronzefigur in die Tiefe des Raums. Vorne, am Fuss des umlaufenden Wasserbeckens, schreiben Blumenbeete die barockisierenden Formen des Brunnens in rot leuchtenden Kreisen fort. Würde man es nicht besser wissen, könnte man meinen, der Broderbrunnen stehe mitten in einem Park (zugegeben: Perspektive und tiefer Augpunkt sind geschickt gewählt). Doch das tut er nicht, im Gegenteil. 1895 zu Ehren der neuen Bodenseewasser-Versorgungsanlage errichtet, besetzte der Brunnen schon immer einen zentralen Ort in der St. Galler Innenstadt, einen von Strassen gesäumten Platz, der den Übergang von der mittelalterlichen Altstadt zum Handelsquartier des 19. Jahrhunderts bildet. Was sich in den vergangenen 100 Jahren jedoch entscheidend verändert hat, ist der umgebende Stadtraum.



Vision versus Realität am Beispiel der Broderbrunnen-Anlage: Ein begrüntes St. Gallen kontrastiert die Trostlosigkeit der autogerechten Stadt (4).

Die Entwicklung ist symptomatisch, nicht nur für St. Gallen: Eine zusätzliche Strassenspur hier, ein neues Geschäftshaus dort, dann noch ein paar pragmatische Einsparungen bei der Grünpflege, und schon wird aus dem stolzen Symbol für die Blütezeit eines Orts ein Mahnmal für die schleichende Zerstörung sinnstiftender Stadt- und Lebensräume. Eingeschlossen von asphaltierten Flächen – die einst schmucken Blumenbeete sind zu ärmlichen Rabatten geschrumpft, die rahmenden Bäume zu grossen Teilen gefällt –, ist der Broderbrunnen heute nicht viel mehr als ein trauriges Überbleibsel aus besseren Zeiten, eine vergessene Jugendstilfreude in der Trostlosigkeit einer autogerechten Stadt.

## Ein monumentales, visionäres Werk

Doch die Zeittäufte beschreiben bisweilen merkwürdige Kurven, und so ist aus dem Blick zurück seit Kurzem wieder ein Blick nach vorn geworden. Der Broderbrunnen, umrahmt von schattenspendenden Bäumen, Beeten und Blumen, dazwischen flanierende Stadtmenschen: Diese arkadische Szenerie entdecken wir auf einer von 60 Visualisierungen, die zum Leitbild «Grünes Callstetal» gehören. «Grünes Callstetal» ist laut Selbstbeschreibung eine «Vision der Zivilgesellschaft für die Stadtnatur im Zeichen des Klimawandels, für den Erhalt der Biodiversität und der Bedürfnisse nach urbanen Freiräumen». Das Leitbild, man muss es gleich sagen, ist ein monumentales Werk. In Auftrag gegeben vom WWF St. Gallen, unterstützt von zahlreichen Umweltverbänden und erarbeitet vom lokalen Architekturbüro Geisser Streule Inhelder unter Bezug verschiedener Experten, beeindruckt «Grünes Callstetal» allein schon durch seine Dimensionen: Auf rund 1300 Seiten bietet das Leitbild sowohl eine präzise Analyse des Ist-Zustands als auch ein umfassendes Massnahmenpaket für die nächsten 20 Jahre, bereits angedachte oder sogar verwirklichte Pilotprojekte inbegriffen. Eine Website vermittelt den Inhalt, thematisch sortiert und mit praktischen Zusammenfassungen versehen, dem breiten Publikum. Anschauliches Bildmaterial und ein halbstündiger Film sorgen schliesslich dafür, dass die Idee sich auf allen Kanälen verbreiten kann. An manchen Stellen ist das Werk redundant, an den meisten aber so relevant wie beispielhaft, weit über den konkreten Fall St. Gallen hinaus.



Restflächen und Brachen in den Quartieren sollen als grüne Squares zu einer lebensfreundlicheren Stadt beitragen.

Was die Dringlichkeit betrifft, sprechen die von der Studie angeführten Zahlen für sich: Die durchschnittliche Temperatur in der Stadt St. Gallen ist in den vergangenen 35 Jahren um zwei bis drei Grad gestiegen, die Hitzetage mit über 30 Grad haben sich mehr als verdoppelt. Gleichzeitig ist während der vergangenen 45 Jahre Grünfläche im Umfang von sage und schreibe 383 Fussballfeldern verschwunden, wohlgernekt bei gleichbleibender Bevölkerungszahl. Und nach wie vor geht das Baumvolumen jährlich um ein Prozent zurück, was – Stichwort CO<sub>2</sub>-Bindung – genau das Gegenteil dessen ist, was eigentlich geschehen müsste. Symptomatisch und alarmierend ist der mit diesen Entwicklungen einhergehende Biodiversitätsverlust: Als Folge von Versiegelung, Grünraumrückgang und Temperaturanstieg haben sich seit 1996 neun von zwölf Brutvogelarten aus St. Gallen verabschiedet. Es ist ein Befund, der sich so oder ähnlich auf jede andere Schweizer Stadt übertragen liesse.

## Von der Rückkehr der Natur

Was ist zu tun? Der Grundsatz des Leitbildes lautet: Grünräume flächendeckend ausbauen, aufwerten und untereinander vernetzen. Konkret sollen die Ökoflächen von 11 auf 36 Prozent erhöht, soll die Zahl der Bäume verdreifacht, die Versiegelung von 53 auf 33 Prozent der Siedlungsfläche reduziert und die CO<sub>2</sub>-Bindung durch diese Massnahmen mehr als verdoppelt werden. Das Leitbild ist dabei so umfassend, dass Massstab und Eingriffstiefe der vorgeschlagenen Massnahmen zwangsläufig stark variieren: Sowohl kleine private Initiativen, etwa die Aufwertung des eigenen Gartens im Sinne der Biodiversität, als auch Millionenprojekte wie Autobahnüberdachungen sind Teil des Leitbildes. Und überall steht die Studie helfend zur Seite: Der Gartenbesitzer findet einen Gartenratgeber, die Politikerin ein umfassendes Argumentarium für die Anlage eines Grünkorridors, der quer durch die Stadt verläuft. Weitere Massnahmen sind grüne Querzüge, die das von Bahn- und Strassenschneisen durchschnittene St. Galler Tal wieder zusammenbinden, die Anlage von kleinen biodiversen Stadtparks in allen Quartieren, die Freilegung des vor langer Zeit in den Untergrund verlegten Stadtflusses Steinach oder die Begrünung von Fassaden und Dächern überall dort, wo es irgendwie möglich ist.



Kleinstgärten und der freigelegte Stadtfluss Steinach werden den «Grünen Ring» um die Altstadt wieder zum Leben erwecken.

Sicher: Das zivilgesellschaftliche Engagement ist das eine, die politische Wirklichkeit das andere. Doch sähe man in dem Leitbild bloss ein utopisches Möglichkeitsbild, würde man ihm nicht gerecht. Nicht nur sind die finanzielle und die juristische Realisierbarkeit der vorgeschlagenen Massnahmen im Leitbild bereits mitgedacht – und zwar so, dass viele der Vorschläge ab sofort umsetzbar sind –, auch stossen die Ideen bei der städtischen Politik und Verwaltung auf offene Ohren. Wobei der Teufel bekanntlich im Detail liegt: wenn weitgehend Einigkeit herrscht, wo es um die grosse Idee geht, melden sich plötzlich Bedenken, wo die Umsetzung konkret werden soll. Dennoch ist die Dynamik, die sich allmählich Bahn bricht, erstaunlich. Bereits hat sich eine Arbeitsgruppe von Stadtparlamentarierinnen sämtlicher Parteien formiert, die die Umsetzung des Leitbilds vorantreiben will. Dass ein Paradigmenwechsel mitunter schneller stattfindet, als es dem bedächtigen Gemüt lieb sein kann – dafür sind die vergangenen Jahre schliesslich Beweis genug. Die Notwendigkeit jedenfalls, wir wissen es alle, wäre gegeben.

## Rütteln an alten Gewissheiten

Die Dringlichkeit zu handeln einmal vorausgesetzt, stehen mit dem Szenario «Grünes Callstetal» gleichzeitige Fragen im Raum. Die faszinierenden Vorher-nachher-Bildvergleiche, die das Leitbild anhand von 60 Situationen durchspielt, laden nolens volens zur Diskussion ein. Wie könnte eine durchgrünte Stadt konkret aussehen? Das Leitbild, so zeigt ein summarischer Überblick über die verschiedenen Visualisierungen, neigt der Vorstellung einer semi-urbanen Hinterlandshaft zu, in der Stadtmenschen des 21. Jahrhunderts zu einer neuen Naturverbundenheit finden sollen. Das Primat der Biodiversität, kreuzbestäubt mit einem zeitgemässen Verständnis sozialen Zusammenlebens, führt hier zu einem ästhetischen Ideal, das dem Spontanen und dem Ungeplanten, dem Wildgewachsenen und Ungebändigten, eben dem «Natürlichen», den Vorrang vor dem Regelmässigen und Geordneten gibt. Vielleicht auch vor dem Städtischen?

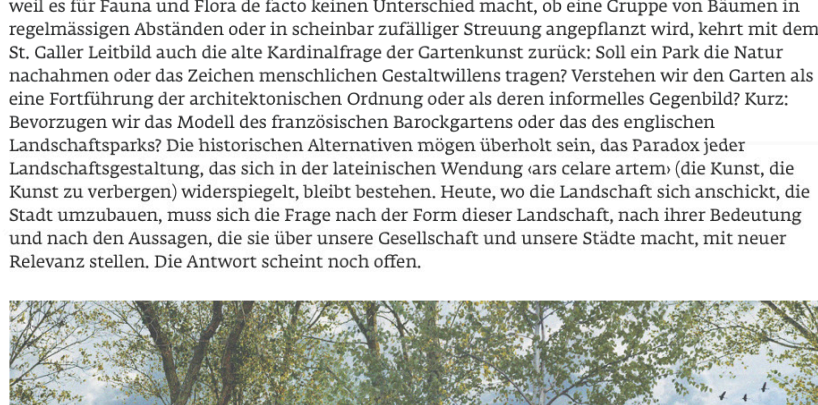


Das Güterbahnhof-Areal dient als neuer Stadtteil – und als Alternative zur asphaltierten Brache von heute.

Zwar vermehren die Autorinnen und Autoren von «Grünes Callstetal» zu Recht, dass Natur je nach Ort und Situation eine andere Bedeutung hat, dass ein Ärmelort «bunte Brachen» die richtige Antwort seien, dass an einem anderen Ort «ein eleganter Baumboulevard» die Lösung sei. Doch selbst an urbaner Lage wird an tradierten Gewissheiten der Stadtgestaltung gerüttelt. Der Vergleich zwischen der alten Postkarte mit dem Broderbrunnen-Motiv und der Vorstellung des Leitbilds für denselben Ort ist aufschlussreich: Während Bäume und Blumen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die perspektivische Wirkung und die zentralsymmetrische Anordnung in einem grösseren baulichen Zusammenhang betonen, spricht die Stadtnatur des 21. Jahrhunderts vor allem von der Auflösung der urbanen Ordnung in einer zurückgekehrten Natur.

## Alte Fragen, neue Relevanz

Weil aber auf Stadtgebiet auch das Natürliche ein Produkt von Fauna und Kultivierung ist und weil es für Fauna und Flora de facto keinen Unterschied macht, ob eine Gruppe von Bäumen in regelmässigen Abständen oder in scheinbar zufälliger Streuung angepflanzt wird, kehrt mit dem St. Galler Leitbild auch die alte Kardinalfrage der Gartenkunst zurück: Soll ein Park die Natur nachahmen oder das Zeichen menschlichen Gestaltwillens tragen? Verstehen wir den Garten als eine Fortführung der architektonischen Ordnung oder als deren informelles Gegenbild? Kurz: Bevorzugen wir das Modell des französischen Barockgartens oder das des englischen Landschaftsparks? Die historischen Alternativen mögen überholt sein, das Paradox jeder Landschaftsgestaltung, das sich in der lateinischen Wendung *ars celare artem* (die Kunst, die Kunst zu verbergen) widerspiegelt, bleibt bestehen. Form, wo die Landschaft sich ansieht, die Stadt umzubauen, muss sich die Frage nach der Form dieser Landschaft, nach ihrer Bedeutung und nach den Aussagen, die sie über unsere Gesellschaft und unsere Städte macht, mit neuer Relevanz stellen. Die Antwort scheint noch offen.



Naherholungsraum an der Sitter ist Teil des Konzepts, das auch die Aufwertung von Gewässern und Landschaft vorsieht.

Es ist indes nicht das kleinste Verdienst von «Grünes Callstetal», genau diese Frage aufzuwerfen und zur Diskussion zu stellen. Mag man über die konkrete Gestaltung der verschiedenen Massnahmen auch unterschiedlicher Meinung sein, so zeigt das Leitbild doch in aller Deutlichkeit, wie Städtebau und Landschaftsarchitektur in Zeiten des Klimawandels zusammenzuwachsen, ineinander übergehen und sich gegenseitig befruchten. Es ist eine Forderung, Stadt und Park nicht mehr als sich dialektisch ergänzende Entitäten zu betrachten, sondern radikal zusammenzudenken – neue Bilder des Städtischen inbegriffen. Insofern ist «Grünes Callstetal» Warnruf und Versprechen zugleich: Was die Klimakrise kategorisch diktiert, ist auch – und vor allem – eine Chance für die Stadt.



Es war einmal: üppiges Grün am Broderbrunnen Anfang des 20. Jahrhunderts. Quelle: Stadtarhiv St. Gallen

Marcel Bächtiger baechtiger@hochparterre.ch

Planung & Städtebau | Landschaftsarchitektur | St. Gallen | Hintergrund

